

Beiträge zur Geschichte der Pharmazie

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie · International Society for the History of Pharmacy

ISSN 0341-0099

39. Jahrgang 1987 · Band 31 · Nr. 35

Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung

Leitung: Dr. Paul-Hermann Berges



Christus als Apotheker im Paul-Fagius-Haus Isny

Von Wolfgang Ilg, Isny

Die ehemalige Reichsstadt Isny zeigt in ihren Mauern eine Reihe von Kunstschätzen. Besonders interessant ist die Bibliothek in der evangelischen Nikolaikirche. Diese um 1460 gestiftete, bis heute unverändert erhaltene Prädikantenbibliothek stellt mit ihren 1200 Bänden, darunter 70 Handschriften und 171 Wiegendrucke, ein noch relativ unbeachtetes Kleinod dar (1). In ihr finden sich u. a. Werke der antiken Autoren Aretaios, Aetios v. Amida, Celsus, Galen, Hippokrates, Oreibasios, Alexander v. Tralleis, Dioskorides und späterer Naturwissenschaftler, wie Brunfels, Tabernaemontanus, Caesalpinus, Dodonaeus oder Fuchs.

Das Archiv der Nikolaikirche beherbergt darüber hinaus auch ein Gemälde zum Thema „Christus als Apotheker“ (2). Das Bild, dessen Entstehung und Erwerb nicht bekannt sind, ist eines von derzeit rund 120 bekannten Bildern dieser Thematik im deutschen Sprachraum. Der Bildtypus ist heute, vor allem dank der Arbeiten von W.-H. Hein, gut erforscht und dokumentiert (3).

Auf den ersten derartigen Bildnissen aus dem frühen 16. Jahrhundert war Christus als Arzt (*medicus coelestis*, d. h. heilender Gott, Heiland) dargestellt worden, umgeben von Arzneigefäßen, die sich mit Sprüchen im Sinne einer Seelenapothek verzierten. Dieses Ambiente und die Tatsache, daß

der Apotheker mit den täglichen Leiden und Kümernissen des Volkes wohl vertrauter war als der Arzt, mögen die Künstler veranlaßt haben, die Person des Arztes gegen den Apotheker auszuwechseln und Christus als Apotheker (*pharmacopoeus coelestis*) darzustellen.

Nun konnte ein allegorisch so wichtiges Attribut wie die Waage ins Bild gerückt und weitere pharmazeutische Gerätschaften wie Gewichtssätze, Standgefäße, Drogenbüchsen, Mörser und auch Arzneibücher um sie herum arrangiert werden. Dieser Tausch, Arzt gegen Apotheker, erfolgte ungefähr in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Bemerkenswert ist weiterhin, daß diese Darstellungen sowohl in katholischen als auch in protestantischen Gegenden entstanden sind und eine ähnliche Verbreitung gefunden haben. Die Zuordnung kann einfach nach Provenienz erfolgen; wo dies nicht möglich ist, zieht man die stets vorhandenen Bibeltexte zu Rate, die entweder der Lutherbibel oder nach einer katholischen Übersetzung, z. B. der Vulgata, entnommen werden.

Eine protestantische Christus-Darstellung

Das Bild im Archiv der Nikolaikirche in Isny gehört zu den protestantischen Darstellungen und entstand in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts; mit Öl-

farbe auf Leinwand gemalt, hat es die Maße 64×48 cm. Es ist in glattem, schwarzem Fichtenholz mit sparsamer Goldornamentik gerahmt und hängt heute in der Evangelischen Kirchen- und Hospitalpflege im Paul-Fagius-Haus (4).

Anhand der dargestellten Szene, nämlich Fehlen von Assistenzfiguren, Reihenfolge der aufgenommenen Gefäße, Text der Bibelsprüche, läßt es sich am ehesten einer sehr homogenen Reihe von Christus-als-Apotheker-Darstellungen zuordnen, die im Elisabethinen-Kloster in Wien, in der Kirche von Gussenstadt und im Stuttgarter Rathaus hängen (5) und alle dem protestantischen Kreis zugehörig sind. Doch zeigt das Isnyer Bild unverwechselbar eigenständige Züge. Einzigartig und für die Gesamtkomposition des Bildes äußerst förderlich ist die Aufnahme der Bibelzitate in langgestreckte, mit Engelsköpfen verzierte Kartuschen, während im Szenario und in der Entstehungszeit vergleichbare Bilder den Text formlos auf den Hintergrund oder auf eine, in einer Offizin schlecht zu motivierende Tafel schreiben (6). Der Text im oberen Schriftband lautet: „Die Gaistliche Apendeck. / Komet her, und kauffet ohne gelt und umb sunst, Esa: 55“. Als Unterschrift liest man: „Kompt her zu mir alle, die ir Mieh-selig und beladen seht, ich wil euch erquicken. Math: 11.“

Christus steht, bekleidet mit einem roten Gewand und einem grünen Umhang über der linken Schulter, als Halbfigur hinter einem grüngestrichenen Rezepturtisch und hält in seiner linken Hand eine Handwaage. Sein Blick ist direkt auf den Betrachter gerichtet. Der das braungelockte und bärtige Antlitz umrahmende gelborangefarbene Heiligenschein, der bei diesen Bildern ohne Beispiel ist, legt die Vermutung nach Vorbildern aus dem Bereich der Votivbilder nahe.

Auf der linken Seite des Tisches stehen, sorgfältig in drei Reihen angeordnet, 14 graue Gefäße, die auf schmalen weißen Bändern folgende Aufschriften tragen: „Geist de [...]“ / Des Raths / Der Krafft / Des Heiles / Der Liebe. / Des Fridens. / Und Einigkeit. / Glaub. / Hoffnung. / Gedult. / Beständigkeit. / Gesundheit. / Langesleben / Ewige Seligkeit.“ In der Mitte des Tisches und abgesetzt von den grauen Gefäßen steht ein mit einer roten Flüssigkeit gefülltes

Fläschchen mit dem Etikett „Aqua Vitta“.

Auf den vergleichbaren Bildern in Gussenstadt, Wien und Jesingen finden sich zwar – ebenso wie in Isny – die Aufschriften, die den Kardinaltugenden, den sieben Gaben des heiligen Geistes oder den sieben geistlichen Werken der Barmherzigkeit entsprechen, jedoch werden sie dort ergänzt um Gefäße mit liturgischem Inhalt wie Wasser oder Wein. Die Aufnahme von Aquavit (Lebenselixier), der in jener Zeit schon lange als Arzneimittel galt, in die geistliche Apotheke ist eher unüblich.

Mit der rechten Hand faßt Christus in ein die Gefäßreihen zwar überragendes, aber dennoch äußerst schlicht gehaltenes braunes Leinensäckchen, das die Aufschrift „Kreutzwurtz“ trägt. Dieses Behältnis, das voller kleiner schwarzer Kreuze ist, stellt ein häufiges Attribut auf diesen Bildern dar und wurde unter anderem schon von Theodor Fontane in seinen „Wanderungen

durch die Mark Brandenburg“ beschrieben (7). Diese Kreuze sind zum einen Sinnbild für die Bürde, die dem Betrachter von Gott auferlegt wurde, zum anderen aber werden sie vom Gekreuzigten in die Waagschale gelegt, um die durch die persönliche Schuld des Gläubigen aus dem Gleichgewicht geratene Waage wieder auszugleichen und ihm somit den Weg in die ewige Seligkeit zu ebnen.

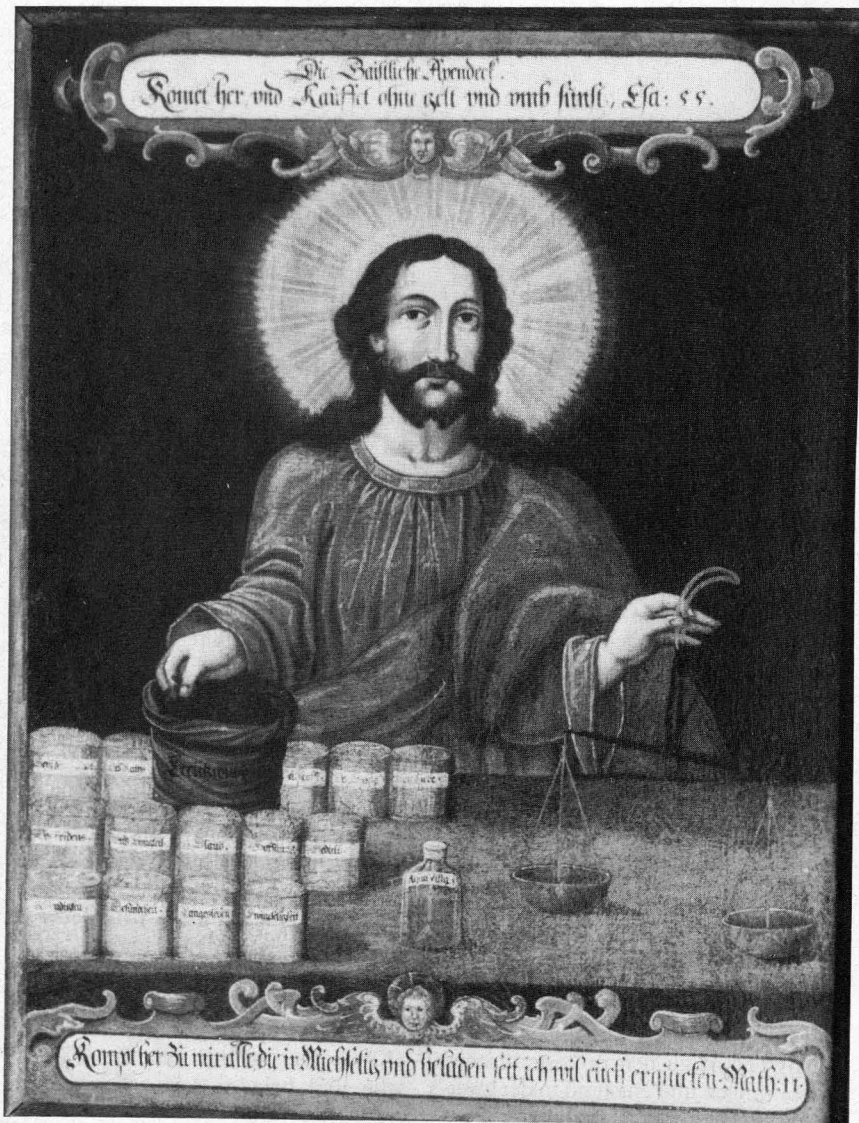
Die bildliche Darstellung der Apothekengefäße ist äußerst schlicht. So setzt sich die Ornamentik der Kartuschen in der Form der Gefäße und der Gestaltung der Etiketten nicht fort. Der Künstler verzichtete auch darauf, den dunklen Hintergrund durch Regale mit weiteren Salbengefäßen oder Drogenbüchsen aufzulockern. Es handelt sich hier also um die sehr einfache Darstellung einer Apotheke ohne zusätzliche Utensilien wie Gewichtssätze, Mörser etc., so daß der Schluß zulässig ist, daß der Künstler wohl nicht allzu detaillierte Kenntnisse über Apothekenräume besaß. Die perspektivische Darstellung der Hände verrät überdies eine gewisse mangelnde künstlerische Fertigkeit.

„Gemeinsam ist allen Bildern, daß sie nicht der großen Kunst entstammen, ihre Verfertiger nicht Angehörige der klassischen Zunft St. Lukas' angehören, vielmehr jener Gilde verwandt sind, zu der wir etwa die Herrgottschneider und Bildstöckelmacher, die Maler von Votiv- und Andachtsbildern zählen. Sie sprechen die Sprache des Volkes und sprechen zum Volk“ (8). Dieses Urteil, das der Pharmaziehistoriker Fritz Fersch 1949 über diese Bildgattung fällte, ist sicher allzu pauschal; für das Isnyer Bild aber trifft es in hohem Maße zu. Die Beschränkung im Detail, der Verzicht auf Dekor, Ornamentik und kostbare Ausstattung des Raums gibt den Blick frei auf die Christusfigur und lenkt ihn hin zu der schlichten Geste des gnadenspendenden Heilands.

Literatur und Anmerkungen

- (1) Vgl. Kammerer, J. u. G. Kopp: Die Nikolai-kirche in Isny und ihre Bibliothek. Isny 1949.
- (2) Dieses Bild wird erwähnt bei Beitz, Klaus: Christus als Apotheker. Kleine Beiträge zur Kenntnis dieses geistlichen Bildmotivs. In: Zur Geschichte der Pharmazie 19 (1967) 9–14, 25–28, hier 28; sowie bei Hein, Wolfgang-Hagen: Christus als Apotheker. (Monographien zur pharmazeutischen Kulturgeschichte, Bd. 3, 16, Frankfurt/M. 1974.)
- (3) Hein, W.-H.: Christus als Apotheker – Nachlese zu einem Buch. In: Pharmaz. Ztg. 126 (1981) 797–803. – Noch vor ihm hatte

* Auf dem Gemälde unleserlich.



F. Ferchl die bis dahin bekannten Abbildungen dieses Sujets in einem Aufsatz zusammengefaßt. Vgl. Anm. 8.

- (4) Evangelische Kirchen- und Hospitalpflege, Paul-Fagius-Haus, Marktplatz 12, 7972 Isny/Allgäu.
- (5) Vgl. die Abbildungen in: Hein (1974) 43 (Gussenstadt) sowie bei Fritz Ferchl: Christus als Apotheker. Doppelgänger und Bildgruppen. In: Südd. Apoth.-Ztg. 89 (1949) 212 (Wien und Stuttgart). Ein Fresko in der evangelischen Pfarrkirche in Jesingen/Teck gehört ebenfalls zu dieser Gruppe. Vgl. Hein (1974) 42.
- (6) Vgl. z. B. das Bild von Gussenstadt, bei dem die Bibelzitate in zwei Kolumnen, rechts und links von der Christusfigur, angeordnet sind.

Bei den Bildern von Werder/Havel und Plötzin/Havel nimmt eine Kreuzstandarte die Texte auf.

- (7) Fontane, Theodor: Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Nymphenburger Taschenbuchausgabe in 15 Bd., München 1969. Bd. 1, 363f. – Vgl. dazu auch Guido Jüttner: Aus der „Giftbude“ ins Herrenhaus von Effi Briest. In: die waage 23 (1984) 67–74.
- (8) Ferchl, Fritz: Christus als Apotheker. In: Festschrift zum 75. Geburtstag von Ernst Urban. Stuttgart 1949, S. 61–71, hier 69. – W.-H. Hein hat diesem pauschalen Urteil schon 1974 widersprochen und 1975 zusammen mit W.-D. Müller-Jahncke die künstlerische Vorlage für ein derartiges Christus-als-Apotheker-Bild entdeckt. Dies führte sie zu dem

Schluß, daß es „Künstler, nicht namenlose Votivtafelmalerei waren ..., die spezielle Fassungen dieses Motives oder aber graphische Vorlagen schufen ...“ (Hein, Wolfgang-Hagen und Wolf-Dieter Müller-Jahncke: Ein Christus-als-Apotheker-Bild von Michael Herr vom Jahre 1619. In: Beitr. Gesch. Pharmazie 27 [1975] 19–21, hier 21).

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Wolfgang Ilg
Ringweg 31
7972 Isny

Matrikel-Verzeichnisse von Pharmazie-Studenten

Von Paul Braun, Stuttgart*

Die Bibliothek erhält häufig Anfragen über das Studium von Apothekern in früherer Zeit mit der Bitte um genaue Nachweise der Hochschule und der belegten Semester. Diese Wünsche können leider in den wenigsten Fällen erfüllt werden, da entsprechende Verzeichnisse nur selten im Druck vorliegen.

Das regelmäßige Studium der Apotheker beginnt erst etwa zwischen 1810 und 1830, einem Zeitpunkt, zu welchem in der Regel noch keine gedruckten Matrikel-Editionen vorliegen. Da die Immatrikulation aus rechtlichen wie historischen Gründen ein sehr wichtiger Nachweis ist, haben die Hochschulen diese Bücher besonders sorgfältig aufbewahrt. Sie haben auch die ältesten Matrikelbücher im Laufe der letzten 150 Jahre herausgegeben, und solche Editionsprojekte sind heute noch im Gange.

Soweit zu übersehen ist, haben lediglich die Universitäten Heidelberg und Göttingen und die Technische Hochschule Braunschweig im deutschen Sprachgebiet weit ins 19. Jahrhundert reichende Verzeichnisse herausgegeben. Außerdem beschäftigt sich ein Apotheker mit diesem Spezialgebiet und hat in jahrzehntelanger mühsamer Arbeit wenigstens für die ersten Jahrzehnte des Pharmaziestudiums Listen von zahlreichen Hochschulen erarbeitet. Über den Stand seiner Nachforschungen bis zum Jahre 1976 liegt ein gedruckter Vortrag vor.**

* Aus der Deutschen Pharmazeutischen Zentralbibliothek in Stuttgart

** A. Wankmüller: Pharmaziestudenten in den Universitäts-Matrikeln. Dtsch. Apoth.-Ztg. 119 (1979) 945–947.

Noch schlechter steht es mit der Herausgabe von Verzeichnissen der Prüflinge im Apotheker-Examen. Auch solche Listen könnten juristisch, historisch und genealogisch von größter Hilfe sein. Bekannt sind nur die Editionen von Achelis über Kiel und Wankmüller über Stuttgart, Tübingen sowie Schweizer Kantone.

Die nachfolgende Bibliographie soll für zukünftige Nachforschungen eine Hilfestellung geben. Die entsprechenden Zeitschriften sind in der Deutschen Pharmazeutischen Zentralbibliothek in Stuttgart vorhanden.

Matrikel-Editionen Pharmaziestudenten:

Braunschweig:

In: Die Matrikel des Colleg. Carol. und der TH Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig (1745–1900); Hildesheim 1983, 316 S.

Erlangen:

A. Wankmüller, Die Anfänge des Apothekerstudiums in Erlangen (1800 bis 1820); Dtsch. Apoth.-Ztg. 101 (1961) 1254–1258.

Freiburg:

A. Wankmüller, Die Apotheker in den Matrikeln der Universität Freiburg von 1801 bis 1830; Dtsch. Apoth.-Ztg. 104 (1964) 1218–1220, 1250–1253 u. 1338–1341.

Gießen:

A. Wankmüller, Studenten der Pharmazie und Chemie an der Univ. Gießen von 1800 bis 1852; Beitr. Württ. Apoth. Gesch. XIII (1980–1982).

Göttingen:

In: Die Matrikel der Univ. Göttingen 1734–1837; 1937 u. 1837–1900; Hildesheim 1974 (= veröffentl. Hist. Kommiss. für Niedersachsen u. Bremen IX). A. Wankmüller, Die Studierenden der Pharmazie an der Univ. Göttingen von 1801 bis 1830; Dtsch. Apoth.-Ztg. 115 (1975) 1494–1498.

Heidelberg:

In: Gustav Toepeke, Die Matrikel der Univ. Heidelberg, Bd. V, 1807–1846; Heidelberg 1904, 782 S. u. Bd. VI, 1846–1870; Heidelberg 1907, 712 S.

A. Wankmüller, Die Apotheker aus den Matrikeln der Univ. Heidelberg von 1800 bis 1830; Dtsch. Apoth.-Ztg. 103 (1963) 699–704 u. Die Apotheker aus den Matrikeln der Univ. Heidelberg von 1831 bis 1840; Pharmaz. Ztg. 116 (1971) 1311–1318.

Königsberg:

A. Wankmüller, Die Studierenden der Pharmazie an der Univ. Königsberg von 1857 bis 1870; Pharmaz. Ztg. 131 (1986) 1444–1446.

Landshut:

A. Wankmüller, Die Apotheker aus den Matr. der Univ. Landshut-München 1801 bis 1820; Pharmaz. Ztg. 110 (1965) 1138–1142 u. Die Apotheker aus den Matrikeln der Univ. Landshut-München 1821 bis 1830; Dtsch. Apoth.-Ztg. 117 (1977) 849–851 u. 118 (1978) 1150–1153.

Marburg:

A. Wankmüller, Die Studierenden der Pharmazie an der Univ. Marburg von 1801 bis 1830; Dtsch. Apoth.-Ztg. 118 (1978) 252–255.

München:

Siehe bei Landshut, ferner

A. Wankmüller, Schweizer Studierende der Pharmazie und Chemie an der Univ. München von 1840 bis 1880; Pharmaz. Ztg. 129 (1984) 1860–1862.

Straßburg:

A. Wankmüller, Studierende der Pharmazie an der Univ. Straßburg vom Jahre 1872 bis 1877; Pharmaz. Ztg. 127 (1982) 1905–1908.

Stuttgart:

A. Wankmüller, Apotheker aus den Matrikeln der TH Stuttgart (1897–1934); Beitr. württ. Apoth. Gesch. X–XI (1973–1976) in 6 Folgen.

Tübingen:

A. Wankmüller u. R. Rau, Abdruck s. Beitr. Württ. Apoth. Gesch. II (1953/55) 70–75 u. 95–99. Ferner dto. 161–167.

Ferner A. Wankmüller, dto. II (1953/1955) bis IX (1970/72) in 24 Folgen.

Würzburg:

A. Wankmüller, Die Anfänge des Apotheker-Studiums in Würzburg (1800–1820); Dtsch. Apoth.-Ztg. 102 (1962) 1533–1535 u. Die Apotheker

aus den Matr. der Univ. Würzburg von 1821 bis 1840; Dtsch. Apoth.-Ztg. 113 (1973) 1771–1775.

Zürich:

A. Wankmüller, Die Studierenden der Pharmazie an der ETH Zürich von 1855 bis 1880; Pharmaz. Ztg. 111 (1966) 1252–1256.

Editionen von Apotheker-Examen:

Baden (Land):

A. Wankmüller, Die Apotheker-Examen in Baden von 1803 bis 1830; Dtsch. Apoth.-Ztg. 104 (1964) 1218 bis 1220, 1250–1253 u. 1338–1341.

Ders., Die Apotheker-Examen in Baden von 1831 bis 1840; Dtsch. Apoth.-Ztg. 116 (1976) 1209–1210.

Bern:

A. Wankmüller, Die Apotheker-Examen in Bern von 1842–1873; Festschrift R. Fehlmann, Zürich 1979, S. 209–221.

Kiel:

Thomas Otto Achelis, Die Prüflinge der Pharmazie in Schleswig-Holstein 1804–1866; Eutin 1952, 29. S. (= Schriften z. Gesch. d. Pharmazie in Schleswig-Holstein, Heft 3).

München:

A. Wankmüller, Die Ausbildung der bayerischen Apotheker vor 150 Jahren (1800–1818); Pharmaz. Ztg. 102 (1957) 1019–1121 u. ders., Die Apotheker-Examen in München von 1818 bis 1825; Dtsch. Apoth.-Ztg. 108 (1968) 1632–1638.

Schweiz:

A. Wankmüller, Die Schweiz. Apoth.-Examen von 1874 bis 1880; Pharmaz. Ztg. (1979) 1161–1164 (siehe auch unter Bern).

Stuttgart und Tübingen:

Beitr. württ. Apoth. Gesch. III (1955) bis heute ff.

Anschrift des Verfassers:
Apotheker Paul Braun
Am Bergwald 22
7000 Stuttgart 61

Beiträge zur Kenntnis deutscher Apotheken-Fayencen

V. Drei Gefäße der Durlacher Fayencemanufaktur

Von Wolfgang-Hagen Hein, Frankfurt-Zeilsheim*

Aufgrund ihrer strahlend weißen Glasur von fast porzellanartiger Brillanz und der delikaten Farbgebung ihrer Fayencen zählen die Apothekengefäße der Durlacher Fayencemanufaktur zu den besten deutschen Stücken der Rokokozeit. Sie war die südwestlichste unter den rund hundert deutschen Fayencefabriken, die man im 18. Jahrhundert auf damaligem Reichsgebiet zählte. Vom jenseitigen Rheinufer, aus Straßburg, kam 1723 ihr Gründer Johann Heinrich Wachenfeld, nach dessen Tod das Unternehmen zeitweilig von Joseph Vincent Hannong, einem Mitglied der berühmten Straßburger Fayencekünstlerfamilie, geleitet wurde (1). Um die Mitte des 18. Jahrhunderts erlebte die Fabrik ihre Blütezeit. Sie bestand bis 1847.

Jener großen Periode Durlachs entstammen auch die bisher bekannten Apothekengefäße der Manufaktur. Dies sind die in einer Reihe von Museen und Sammlungen anzutreffenden hübschen,

in Kobaltblau gehaltenen Fayencen der Apotheke der Abtei Schwarzach (2), drei von dem Durlacher Fayencemaler Cyriakus Löwer gefertigte Gefäße mit blauer Kartusche, die von Blattzweigen



Abb. 1: Drei Albarelli der Durlacher Manufaktur, um 1760. Apotheke Vanselow, Werneck.

* Teil I und II siehe Beitr. Gesch. Pharmazie 37 (1985) 20/240 und 26/246, Teil III und IV 38 (1986) 46/266 und 61/281.

in Grün eingefäßt werden, von denen sich eines im Deutschen Apotheken-Museum und zwei im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe befinden (3), zwei bauchige Apothekentöpfe im gleichen Museum (4), ein kleinerer Albarello mit asymmetrischer Kartusche in Blau, wieder von der Hand Löwers, im Deutschen Apotheken-Museum (5), ein Albarello, der aus der Apotheke des Benediktinerklosters Tegernsee stammen soll (6), und die großartigen Schaugefäße der Mohren-Apotheke in Würzburg. Von diesen wundervollen polychromen Gefäßen fielen drei Exemplare in Würzburg und eines in Berlin dem letzten Krieg zum Opfer (7). Bisher ist dem Verfasser nur ein einziges Stück dieser Serie, das die Kriegsergebnisse überstand, bekannt geworden, und zwar im Medizinhistorischen Museum in Kopenhagen (8).

All diese Durlacher Apothekengefäße sind in der Zeit zwischen 1755 und 1770 entstanden.

Zu diesen durch ihre Bodenmarken als Durlacher Erzeugnisse ausgewiesenen Apothekenfayencen kommen nun drei weitere Gefäße in Albarelloform, die sich im Besitz der Apotheke Vanselow im fränkischen Werneck befinden (Abb. 1) (9). Die Stücke sind jeweils 11,5 cm hoch, besitzen einen oberen Durchmesser von 9 cm und tragen in schwarzer Schrift die Bezeichnungen ROOB BERBER[IDIS], ROOB JUNIPER[I] und CONS[ERVA] TUNIC[AE] FL[ORUM]. Den Dekor dieser drei Gefäße bilden asymmetrische kobaltblaue Rocaillekartuschen, die um einen braungelben Schildrand angelegt und mit einzelnen gelben Tupfen durchsetzt sind. Eine Marke auf dem Gefäßboden findet sich nicht.

Wenngleich diese hübschen Fayencen in ihrem Dekor an recht ähnlich gestaltete Gefäße der Straßburger Manufaktur erinnern (10), weisen zwei Indizien auf Durlach. Das eine ist die Ausführung der Buchstaben B und R der Schrift, die kleine, in einen Punkt auslaufende Ranken zeigen. In dieser Weise ausgeführte Buchstaben finden sich auch auf anderen Apothekengefäßen Durlachs (11). Allerdings kommt

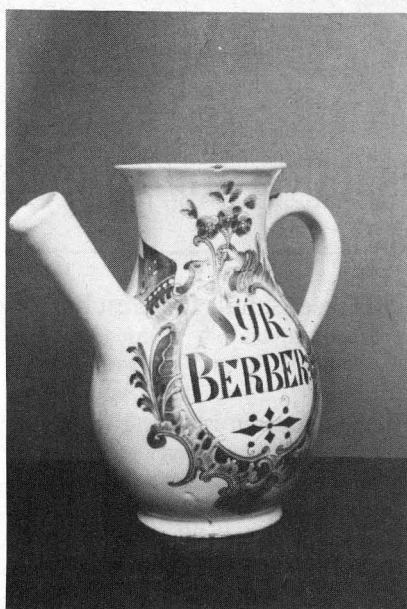


Abb. 2: Kanne der Durlacher Manufaktur für die Apotheke der Abtei Schwarzach mit kreuzförmigem Füllornament. Sammlung Teschke, Berlin.

diese rankenförmige Verzierung der Buchstaben B und R auch anderenorts, z. B. auf Gefäßen aus Hanau (12) vor, ist also nicht ausschließlich für Durlach charakteristisch. Ganz eigentümlich für Durlach jedoch ist das unter dem Arznamen eingesetzte, in Schwarz ausgeführte Füllornament. Es ist ein kreuzförmiges Gebilde, zwischen dessen Kreuzarmen vier Punkte eingesetzt sind (Abb. 2). Dieses Füllornament tritt sonst nur noch auf den in Durlach für die Apotheke der Abtei Schwarzach hergestellten Gefäßen auf (13). Sein Vorkommen auf unseren drei Gefäßen belegt, daß auch diese um oder kurz nach 1760 in Durlach gefertigt worden sind.

Da die Apotheke Vanselow in Werneck im Jahre 1806 gegründet wurde (14), können unsere Fayencen nicht für diese Apotheke hergestellt worden sein. Vermutlich hat einer der pharmazeutischen Vorfahren des heutigen Besitzers der Apotheke – acht Generationen der Familie Vanselow waren Apotheker, Josef Vanselow kaufte die Apotheke in

Werneck 1902 – die Gefäße gekauft oder aber auf pharmazeutischen Wandjahren geschenkt erhalten. Man darf aber wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß sie einst in Durlach für eine Apotheke im Süden Deutschlands angefertigt worden sind.

Literatur und Anmerkungen

- (1) Petrasch, E.: Zur Geschichte der Durlacher Fayence-Manufaktur und ihrer Produktion. In: Petrasch, E. (Hrsg.): Durlacher Fayencen. 1723–1847. Katalog der Ausstellung des Badischen Landesmuseums. Karlsruhe 1975, S. 19–21.
- (2) Gefäße dieser Apotheke befinden sich in den Stadtgeschichtlichen Sammlungen, Baden-Baden, im Badischen Landesmuseum, Karlsruhe, im Deutschen Apotheken-Museum in Heidelberg, im Frankfurter Museum für Kunsthandwerk, im Smithsonian Institution in Washington, der Sammlung Dörr in Steinenbronn, der Sammlung Teschke in Berlin und der Sammlung des Verfassers.
- (3) Abbildung dieser Gefäße in: Hein, W.-H. u. D. A. Wittop Koning: Apothekengefäße der Durlacher Fayence-Fabrik. In: Pharmaz.-Ztg. 125 (1980) 26.
- (4) Franzius, W.: Katalog. In: Petrasch, E. (Hrsg.): Durlacher Fayencen. 1723–1847. Karlsruhe 1975, S. 109.
- (5) Abbildung in: Franzius, W., a.a.O. S. 110.
- (6) Abbildung in: Hein, W.-H. u. D. A. Wittop Koning, a.a.O. S. 27.
- (7) In der Sammlung des Verfassers. Abbildung in: Hein, W.-H. u. D. A. Wittop Koning, a.a.O. S. 27.
- (8) Abbildung der Gefäße in: Ferchl, F.: Die Apotheke zum Mohren in Nürnberg. Stuttgart 1928, S. 43.
- (9) Hein, W.-H. u. D. A. Wittop Koning: Deutsche Apotheken-Fayencen. Frankfurt (Main) 1977, S. 147.
- (10) Abbildung in: Hein, W.-H. (Hrsg.): Apotheker-Kalender 1985. Stuttgart 1984, Tafel 4.
- (11) Vanselow, P.: 175 Jahre Apotheke Vanselow. (Werneck) 1981, S. 32.
- (12) Hein, W.-H. u. D. A. Wittop Koning, a.a.O. S. 141.
- (13) Franzius, W., a.a.O. S. 109.
- (14) Hein, W.-H. u. D. A. Wittop Koning, a.a.O. (1980) S. 26 oben rechts; a.a.O. (1977) S. 147.
- (15) Hein, W.-H. u. D. A. Wittop Koning, a.a.O. (1977) S. 49.
- (16) Franzius, W., a.a.O. S. 108.
- (17) Vanselow, P., a.a.O. S. 25 f.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. W.-H. Hein
Pfaffenwiese 53
6230 Frankfurt (Main) 80

Bibliographische Miszellen zur Pharmaziegeschichte V

Zum Pharmaziestudium in Breslau

Aus der Bibliothek der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie*

An den meisten deutschen Universitäten hatten sich zwischen 1860 und 1880 Vereine der Pharmaziestudenten gebildet (1). Ihnen gehörte die Mehrzahl der zukünftigen Apotheker an. Die Zusammenschlüsse trugen in den ersten Jahrzehnten den Namen „Akademisch-pharmaceutischer Verein“. Im Vordergrund standen fachliche Vorträge, Gespräche und das Anlegen von Sammlungen. Später haben sich aus den Vereinen vielfach allgemeine Studentenverbindungen entwickelt, die für Studenten aller Fächer offenstanden. In Berlin etwa gab es den akademisch-pharmakognostischen Verein, die spätere Verbindung Cimbria.

Hinweise auf Arbeiten zur Geschichte des Breslauer Akademischen Vereins finden sich weder bei Vester (2) noch bei Brachmann (3). Um so mehr verdient unser Interesse der Fund eines Briefes vom 1. März 1872 des Akademisch-pharmaceutischen Vereins zu Breslau bei Ordnungsarbeiten in der Bibliothek Professor Danns, heute in der Deutschen Pharmazeutischen Zentralbibliothek in Stuttgart.

Ein Apothekergehilfe schrieb an den Breslauer Verein mit der Bitte, ihm Auskunft über die Studien-Verhältnisse in Breslau zu geben. Erhalten hat sich das Antwortschreiben aus Breslau, das (stud. pharm.) Carl Winter (4), zur Zeit Präses des Vereins, unterschrieb.

Der Text ist nachstehend ediert. Die drei erwähnten „Herren“, die von Hause aus „Pharmaceuten“ sind, waren die Professoren Heinrich Robert Göppert, Professor der Medizin und der Botanik, Carl Jacob Löwig, ab 1853 Professor der Chemie, und Theodor Poleck, seit 1. Oktober 1867 Professor der Pharmazie.

Für das Pharmaziestudium bestand in Breslau auch eine (preußische) Studiendirektion, deren Direktor Professor

Göppert gewesen ist. Die Hinweise in dem aufgefundenen Brief vom 1. März 1872 sind schon bestätigt durch die Überlieferung des Pharmazie-Studenten Heinrich Georg Sautermeister aus Wald in Hohenzollern, einem preußischen Regierungsbezirk, der in Breslau am 19. Oktober 1867 eintraf (5). Auch er hatte sich bei Professor Göppert zu melden.

Im übrigen spricht der Brief für sich und beleuchtet aus der Sicht der Studenten die Situation in Breslau.

Akademisch-pharmaceutischer Verein
zu Breslau.

Breslau, den 1. März 1872

Geehrter Herr Kollege!

Nachdem ich heute ihr werthes Schreiben erhalten habe, beeile ich mich, Ihnen sofort zu antworten, und Ihnen über die hiesigen Studien-Verhältnisse Aufklärung zu geben. Was den Kostenpunkt in jeder Beziehung anbetrifft, so kommt es sehr darauf an, wie viel Semester Sie studieren wollen, Kollegengelder für das erste Semester betragen circa 64 M, für das zweite 73 M und für das dritte 25 M. Wollen Sie nur zwei Semester studieren, würden bloß die 25 M wegfallen. Die Wohnung und Kost können Sie ganz Ihren Ansprüchen nach sich einrichten, es gibt sehr schöne und billige Wohnungen. Das Verhältnis der Professoren zu den Studierenden ist gerade hier ein ausgezeichnetes zu nennen, zumal 3 der Herren selbst von Hause aus „Pharmaceuten“ sind.

Chemie wird nach der alten und modernen Theorie gelehrt. Wollen Sie sich zum Studium melden, so melden Sie sich „persönlich“ bei unserem Studiendirektor Geh. Rat Goeppert ungefähr acht Tage vor dem ersten Mai, und haben Sie nur die Konditionszeugnisse mitzubringen.

Was das Leben unter den Kollegen anbelangt, so ist das Vereinsleben ein sehr gemüthliches zu nennen und wird es Ihnen gewiß auch gut gefallen.

Sollten Sie noch irgend etwas erfahren wollen, bin ich sehr gerne bereit, Ihnen über alles Aufschluß zu geben.

Mit collegialischem Gruß
ergebenst

Carl Winter
z. Z. Präses des Vereins

Anmerkungen

- (1) Zum Beispiel in Tübingen, s. Wankmüller, A.: Der württb. Pharmaceuten-Verein; Beitr. z. württb. Apoth.-Gesch. X (1974) 97–100 und ders.: Der Akademische Pharmaceutenverein in Tübingen; ebenda XII (1978) 42–53. Zum Beispiel in Stuttgart der Akademische Pharmaceuten-Verein, später Verbindung Arminia, gegründet 1887. Zum Beispiel in Leipzig der Pharmac. Naturw. Verein, gegr. 1876, später Corps Vandalia usw.
- (2) Vester, H.: Topogr. Lit. Samml. z. Gesch. d. dtsh. Apoth., Bd. I (1956), Stichwort Breslau..
- (3) Brachmann, W.: Beitr. z. Apoth.-Gesch. Schlesiens (1966).
- (4) Carl Winter könnte identisch sein mit dem bei Brachmann (3) auf S. 390 unter „Katscher, Stadtapotheke“ genannten Apotheker. Dieser übernahm zum 1. August 1879 die Stadtapotheke, was sieben Jahre nach dem Briefdatum liegt. Auch seine späteren fachpolitischen Ämter fügen sich in das Bild des aktiven Studenten ein. Apotheker Carl Winter war später u. a. Vorsitzender des Kreises Oberschlesien im Deutschen Apotheker-Verein.
- (5) Wankmüller, A.: Die Apothekerfamilie Sautermeister; Beitr. z. württb. Apoth.-Gesch. XII (1979) 97–106 (speziell S. 99).

Anschrift des Verfassers:
Dr. Armin Wankmüller
Bibliothekar der IGGP
Fürststraße 9
D-7400 Tübingen

* Teil I siehe Beitr. Gesch. Pharmazie 34 (1982) 133, Teil II 35 (1983) 43/179, Teil III 37 (1985) 38/258, Teil IV 38 (1986) 62/282.

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie – International Society for the History of Pharmacy

Postanschrift: Apotheker Herbert Hügel, Am Roseneck 30, D-6086 Riedstadt 3

Nachruf

Am 17. November 1986 verstarb in Innsbruck Frau Dr. med. et phil., Dr. med. h.c. der Universität Zürich, emer. o. Professor der Geschichte der Medizin der Universität Wien **Erna Lesky**, ein halbes Jahr nach Vollendung des 75. Lebensjahres (vgl. S. 63/283).

Zunächst auf dem Gebiet der Kinderheilkunde und der Kinderfürsorge ärztlich tätig, widmete sie sich nach ihrer Verheiratung mit dem damaligen Innsbrucker Ordinarius für klassische Philologie Albin Lesky seit 1939 ausschließlich der Medizingeschichte, wo sie vor allem mit ihrer Arbeit über die „Zeugungs- und Vererbungslehre der Antike und ihr Weiterleben“ bereits 1950 internationale Anerkennung erlangte.



Inzwischen mit ihrem Gatten nach Wien übersiedelt, nahm Erna Lesky das Studium der Geschichtswissenschaft auf. Sie vollendete es 1956 mit der Dissertation über „Staat und Heilkunde im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus“, aus der 1959 die umfangreiche Abhandlung „Österreichisches Gesundheitswesen im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus“ (Archiv f. österr. Geschichte, 122. Band, 1. Heft) hervorging. Im Jahr 1957 habilitierte sich Erna Lesky an der Universität Wien für das Fach Geschichte der Medizin, 1960 wurde sie dort mit der Leitung des Instituts für Geschichte der

Medizin betraut, die sie bis zu ihrer Emeritierung im Jahr 1979 innehatte. Unmittelbar nach ihrem Amtsantritt begann sie mit den Vorbereitungen für die bauliche Sanierung des Gebäudes der ehemaligen medizinisch-chirurgischen Josephsakademie, das seit dem Ende des Ersten Weltkriegs die Universitätsinstitute für Geschichte der Medizin und für Pharmakognosie beherbergt (vgl. S. 41/261), so daß dieses traditionsreiche Gebäude anlässlich des 600jährigen Bestehens der Wiener Universität im Jahr 1965 im alten Glanze wiederhergestellt war.

Erna Lesky hat hier mit bewundernswerter Schaffenskraft ein gewaltiges wissenschaftliches Werk vollbracht. Sein Höhepunkt ist der rechtzeitig zum Universitätsjubiläum erschienene 660 Seiten starke Band „Die Wiener medizinische Schule im 19. Jahrhundert“. Er erschien 1976 in englischer Übersetzung und 1978 in einer zweiten deutschen Auflage und erfuhr 1981 mit einem prächtigen Bildband „Meilensteine der Wiener Medizin“ eine ebenbürtige Ergänzung. Als Institutsvorstand erwarb sich Erna Lesky besondere Verdienste durch die systematische Katalogisierung der ca. 80000 Bände umfassenden Bibliothek, die Begründung und wissenschaftliche Erschließung des ca. 30000 Objekte enthaltenden Bildarchivs, durch die Neuordnung der Handschriftensammlung und die völlige Neugestaltung des medizinhistorischen Museums, das nach modernen museologischen Prinzipien die Geschichte der Wiener Medizin von van Swieten bis auf unsere Tage illustriert. Von den zahlreichen Auszeichnungen und Ehrungen, die Erna Lesky erfuhr, seien hier nur die Wahl zum Ehrenmitglied der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und zum Senator und Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher in Halle genannt.

Wie unter Erna Lesky im Wiener Institut die der Medizin verwandten Naturwissenschaften die gebührende Beachtung fanden, so hat sie auch der Geschichte der Pharmazie stets ein freundliches Interesse entgegengebracht. Das geschah u. a. durch die re-

gelmäßige Teilnahme an den Veranstaltungen der Österreichischen Landesgruppe der IGGP, durch ihren Beitrag über „Martin Ehrmann und die pharmazeutische Reformbewegung von 1848“ in Band 18 (1961) der Veröffentlichungen der IGGP und durch den Festvortrag anlässlich der Eröffnung des Internationalen pharmaziehistorischen Kongresses 1977 in Innsbruck über „Klinische Arzneimittelforschung im 18. Jahrhundert“ (in: Beitr. Gesch. Pharm. 29 [1978] 17). Nicht zuletzt hat Erna Lesky die Pharmaziegeschichte in Österreich dadurch gefördert, daß sie den Pharmaziehistorikern in großzügiger Weise Arbeitsmöglichkeiten in ihrem Institut gewährt und die erstmalige Habilitation für das Fach Geschichte der Pharmazie an der Universität Wien im Jahr 1973 wohlwollend unterstützt hat.

K. Ganzinger

Auszeichnung

Prof. Dr. med. **Hans Schadewaldt**, Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Düsseldorf und Präsident der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, wurde von der George-Sarton-Kommission der Belgischen Reichsuniversität Gent die George-Sarton-Medaille für besondere Verdienste um die Medizin- und Wissenschaftsgeschichte verliehen.

Prof. Dr. phil. Dr. med. habil. Dr. phil. habil. M.P.H. **Paul Unschuld** wurde auf den Lehrstuhl für Geschichte der Medizin der Universität München berufen. Er tritt die Nachfolge des emeritierten Prof. Dr. med. Dres h.c. Heinz Goerke an.

Apotheker und Abteilungsleiter i. R. Dr. phil. habil. **Willem Frans Daems**, Stollenrain 15, CH-4144 Arlesheim (Basel-Land)/Schweiz, Lehrbeauftragter für Geschichte der Medizin der Universität Würzburg, feierte am 3. Dezember 1986 seinen 75. Geburtstag.

Promotionen

Apothekerin **Ingrid Klimaschewski-Bock** wurde im FB Pharmazie und Lebensmittelchemie der Philipps-Universität Marburg im Fach Geschichte der Pharmazie zum Dr. rer. nat. promoviert. Die Dissertation „Die ‚Distinctio sexta‘ des Antidotarium Mesuae in der Druckfassung Venedig 1561 (Siruppe und Robur)“ stand unter der Leitung von Prof. Dr. R. Schmitz.

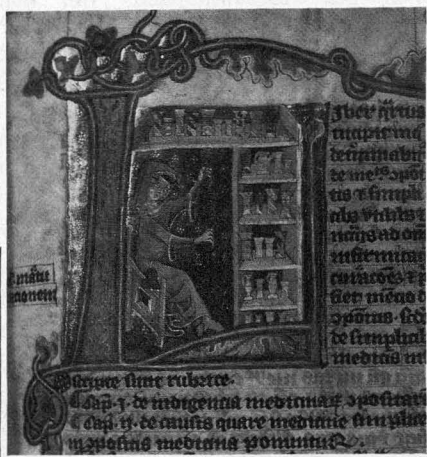
Apothekerin **Birgitta Ruth Kjær** wurde von der Fakultät für Chemie, Biologie und Geowissenschaften der Technischen Universität München, Institut für Geschichte der Technik, zum Dr. rer. nat. promoviert. Die Dissertation „P. Ulrich Staudigl (1644 bis 1720) von Andechs: Mönch und Arzt“ stand unter der Leitung von Prof. Dr. K. Figala.

Neue Mitglieder

Berend, Jutta, Warendorfer Str. 54,
4740 Oelde
Geiger, Eckehard, Albtal-Apotheke,
Middelkerker Str. 26, 7505 Ettlingen
Petersen, Margarethe, Sonnen-
Apotheke, Waltroper Str. 24,
4670 Lünen 6
Pürzer, Sabine, Agricolastr. 69,
8000 München 21
Voigt, Agnes, Franz-Werfel-Str. 4,
4630 Bochum 6 (Wattenscheid)

Werner Gaude

Die alte Apotheke



Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart

Mit seinem Buch stellt Werner Gaude die tausendjährige Geschichte der deutschen Apotheke dar. Er zeigt ihre Ausstrahlung auf viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens – Kunst, Wissenschaft, Moral – und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung.

Der Text, gegliedert nach den klassischen Epochen der abendländischen Kulturgeschichte, berücksichtigt die wichtigsten Quellen und beobachtet eine repräsentative Sekundärliteratur.

Zur Illustration dient eine reiche Auswahl aus Apotheken und Instrumentarien, Buchtiteln und Standgefäßen, Waagen und Mörsern.

Eine kulturhistorische Kostbarkeit!

Von **Werner Gaude**

2. Auflage 1986. 220 Seiten. 19 Zeichnungen im Text, 96 z. T. farbige Abbildungen auf Tafeln.
Ln. DM 48,-

Das in drei große Kapitel eingeteilte Buch gibt einen guten Überblick über den Tätigkeitsbereich und die Arbeitsmaterie des Apothekers. Ein leicht lesbarer Text und das Hineinstellen des Stoffes Apotheke in einen gesamten zeit- und kulturgeschichtlichen Zusammenhang macht das Buch zu einer kurzweiligen Lektüre, die auch dem Nichtpharmazeuten einen lohnenden Blick hinter die Kulissen der Apothekerkunst gestattet.

Ein 33seitiger Anhang mit einer vergleichenden Zeittafel, einem Verzeichnis ausgewählter Literatur sowie Angaben zu den Abbildungen und ein Verzeichnis runden den Band ab.

Lieferbar durch:

Deutscher Apotheker Verlag,

Sortimentsabteilung,

Postfach 40, 7000 Stuttgart 1

Die „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“ erscheinen vierteljährlich als regelmäßige Beilage zur „Deutschen Apotheker Zeitung“. Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Paul-Hermann Berges, Ostendstraße 72, D-7000 Stuttgart 1, unter Mitarbeit von Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Friedrichstraße 3, 6900 Heidelberg, und (für die Mitteilungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.) Apotheker Herbert Hügel, Am Roseneck 30, D-6086 Riedstadt 3.

Bei Einzelbezug jährlich DM 18,-, Einzelheft DM 5,- (einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer, im Ausland zuzüglich Versandkosten). Jede Verwertung der „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.
© 1987 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart. Printed in F. R. Germany. ISSN 0341-0099